



**Predigt im Festgottesdienst zu Pfingsten
Marktkirche Hannover
19. Mai 2013
4. Mose 11, 11-12, 14-17, 24-25**

Es gilt das gesprochene Wort

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus,
Amen.

Liebe Gemeinde,

ich habe keine Lust mehr. Dieses große Klagekonzert. Überall, in jedem Treffen, in jedem Gremium, jedem Ausschuss immer wieder das Herbeiwünschen von vergangenen Zeiten. „Da war noch alles besser“. Aber jetzt mit all den Einschränkungen und Schwierigkeiten ist es nur schwer auszuhalten. Was da alles an Beschwerden erklingt. Und keine Versammlung, in der nicht die Frage kommt: „Verändern sie das! Sie müssten das doch können! Das ist doch ihr Job!“ Ich habe keine Lust mehr, mir dieses Gejammer anzuhören.

So ähnlich muss sich Mose wohl gefühlt haben, als er zu Gott klagte: „Warum hast du die Last dieses ganzen Volkes auf mich geladen? In einfachen Worten: „Ich habe einfach keine Lust mehr, hier länger den Chef zu machen.“

Aufgeschrieben ist diese Szene im 4. Buch Mose, dem Buch Numeri, auf Hebräisch „In der Wüste“. Es geht um die Niederlage eines Vorbildes. Zuerst ist man verwirrt. Warum ein solcher Text zu Pfingsten? Wir haben den brausenden Himmel vor Augen, die Schilderungen aus der Apostelgeschichte, die Feuerzungen, das Sprachengewirr und die berühmte Frage: Sind die eigentlich alle betrunken? Doch hier scheint es um etwas völlig anderes zu gehen. Deshalb bitte ich Sie, liebe Gemeinde, lassen sie sich auf eine Spurensuche ein, in der ich in diesem etwas befremdlichen Text nach dem Pfingstgeist forsche.

Mose, der Mann mit der großen Verantwortung, steckt in der Falle seiner Aufgaben. Er ist gescheitert. Auch wenn Mose heute als Leitfigur für „Führungsgesetze“ herhalten muss oder als Vorbild für Change Management-Prozesse benutzt wird, hier ist er am Ende. Es ist gut sich zu erinnern, wie er sich schon von Anfang an gewehrt hatte, Vorbild zu sein. Er wollte diese Verantwortung nicht haben. Von vielen anerkannt und bewundert zu werden, das ist

kein biblisches Leitbild. Und trotz unserer allzu menschlichen Neigung, allseits beliebt zu sein, es ist auch kein Leitbild des Christen. Mose, der große Wüstenführer, der sein Volk führt und es in Hunger und Durst in der Wüste versorgt. Aber wenn man liest, wie Mose auf seine Berufung geantwortet hat, dann findet man keine Spur von Gewissheit bei ihm für diese Leitungsaufgabe. Da hat keiner die Fenster geöffnet, um auf den Ruf Gottes zu warten. Wir erinnern uns an den Streit zwischen Gott und Mose, bevor der sich schließlich auf den Weg macht und das Volk Israel aus Ägypten führt. Mose hält sich schlicht für unfähig, ein ganzes Volk zu führen. Er fragt nach der Autorität. „Für wen mache ich das?“. Er hat Angst vor den Zweiflern: „Was werde ich tun, wenn sie meine Legitimation anfragen?“ Und als Gott immer noch nicht locker lässt und ihn mit Wundern überzeugen will, da fällt Mose schließlich ein, dass er eigentlich einen Sprachfehler hat: „Denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“.

Wenn man dieses Zögern hört, dann liest man die Niederlage anders, von der im Numeri-Buch berichtet wird. Hatte Mose nicht alles vorhergesehen? „Sie hören nicht auf zu jammern, sie akzeptieren nicht meine Leitung.“ Hatte er es nicht alles vorhergesehen? „Vorbilder schreien danach, beseitigt zu werden“ hat der Lyriker Durs Grünbein in einem Gedicht geschrieben. Fällt in dieser Geschichte das Vorbild Mose?

Mose stellt sein Amt zur Verfügung. So radikal, dass es hier nicht um einen konventionellen Rücktritt geht, sondern um das Leben. „Willst Du es aber doch so mit mir. Dann töte mich lieber“. Lieber will er sein Leben lassen, als diese Misserfolge noch weiter ertragen zu müssen. Uns fallen einige Beispiele in der Weltpolitik, leider auch in Europa ein, wo Männer in politischer Leitungsaufgabe sich trotz allgemeiner Einsicht in ihre Überforderung und Schwäche für unersetzlich halten. Sie klammern an der Macht. Mose aber will die Macht nicht. Vermutlich ist dieses in der altorientalischen Literatur ein einmaliger Vorgang. Ein Führer gibt auf! Aber es ist auch in der Moderne ein seltener Fall, weil es ja das Eingeständnis eines **Mannes** ist, auf Macht zu verzichten. Das ist bis heute außergewöhnlich, nicht nur im alten Orient. Diese Erzählung ist eine Entmündigungsgeschichte. Mose wird entmachtet.

Doch es geht um mehr als nur um die Person Mose mit seinen besonderen Gaben und Fähigkeiten. Mose hatte nie an sich geglaubt. Ganz anders als die Vorbilder unserer Zeit, die immer wieder formulieren: „Du musst nur an Dich selbst glauben!“ und uns zu allen



passenden und unpassenden Gelegenheiten auch zeigen, wie sie es meinen mit ihrem „Selbstglauben“. Aber genau das reicht Mose nicht. Er hatte an Gott geglaubt und nur deshalb seine Rolle akzeptiert. Nun bleibt ihm, nachdem er seine Rolle verloren hat, nur noch sein Glaube. Was passiert eigentlich, frage ich mich immer häufiger, wenn diese individuelle Selbstverstärkung „Glaube zuerst an Dich selbst!“? einer Gesellschaft als Vorbild dient? Wenn die Rolle der Macht *ohne* den Glauben an einen anderen Ursprung geschieht? An wen glauben wir dann in der Niederlage? An wen wenden wir uns, wenn es keinen Zuspruch mehr gibt? Nur an das eigene, beschädigte, entwürdigte Selbst? Wie trostlos! Wie wird es sein, wenn Gott fehlt? Beinahe berührend, wenn Martin Walser schreibt: „Wenn ich von einem Atheisten, und sei es von einem „bekenhenden“ höre, dass es Gott nicht gebe, fällt mir ein: Aber er fehlt. Mir.“ Was wird es für eine Gesellschaft sein, in der die persönliche oder auch die gesellschaftliche Niederlage keinen Ursprung mehr hat, auf den sie sich beziehen kann? Wenn die Niederlage total ist, weil sie zugleich die Quelle vernichtet, aus der Auftrag und Sinn entstammen, nämlich man selbst?

„Glaube nur an Dich selbst“. Wir erleben täglich solche Machtgeschichten, in denen dieser Ursprung verloren gegangen ist. Es sind individuelle Machtgeschichten, aber auch Geschichten der politischen Macht und vor allem wirtschaftlicher Macht. Und man muss, aus aktuellem Anlass, noch einen Aspekt hinzufügen. Es gibt eine Macht, wie mit den Verheißungen wissenschaftlicher Erkenntnisse die menschliche Hybris provoziert wird. Die Debatte in der vergangenen Woche um die Forschungen mit menschlichen Klonen hat erneut die Frage aufgeworfen, wo wir dem menschlichen Tun auch in der Wissenschaft eine Grenze setzen? Ich will es nicht grundsätzlich an der Alternative von therapeutischem oder reproduktivem Klonen festmachen, doch welche Entwicklungen und Forschungen sollten strikt untersagt werden? Diese Frage werden wir uns in Zukunft angesichts der wissenschaftlichen und technologischen Entwicklung immer häufiger stellen. Wer glaubt, diese Frage sollte ausschließlich im wissenschaftlichen Bereich entschieden werden, der baut einen neuen babylonischen Turm. Diese Debatte braucht – so wie es in der biblischen Erzählung bei Mose heißt – lebenserfahrene Menschen mit Kenntnissen und mit Anerkennung innerhalb des Volkes. Menschen, die weder für sich selbst noch für eine Interessengruppe sprechen, sondern einem anderen Geist verpflichtet sind.

Hier, in der Mitte der Wüste, lesen wir eine Geschichte von Machtverlust, und in der Kapitulation kommt die Wende. Gott hilft Mose, er entzieht ihm nicht die Leitung, er löst ihn nicht ab. Er befreit ihn nicht von seinen Aufgaben. Vielmehr löst er Moses Leitungskrise durch den geistreichen Einsatz von Multiplikatoren. Und hier schleicht sich der Pfingstgeist in unsere Geschichte hinein. Denn von zwei Dingen wird gesprochen, die wir nur zu gut aus der Erzählung im Neuen Testament kennen. Der Geist und die Ekstase. Pfingsten ist zugleich eine menschliche Entmächtigung und eine geistliche Ermächtigung. Die 70, die Mose sich auswählt, „gerieten in Verzückung wie Propheten und hören nicht auf“. Wird das dem müden Anführer helfen? Oder wartet der darauf, dass sich die Begeisterung legt und die Unterstützung endlich entlastend wirkt?¹

Begeisterung steckt an. Lässt sich teilen und füllt den Kräftehaushalt wieder auf. Wenn ich an die Veränderungen denke, vor denen unsere Gesellschaft und unsere Kirche notwendig steht, dann brauchen wir Begeisterung, um den Mut zur Phantasie und die Hoffnungsreichweite stärken zu können. Es wird nötig sein, weiter zu denken und visionärer und kreativer zu sein als alle Berechnungen und Prognosen. Anders zu denken, als alle strategischen Zielvorgaben und statistischen Berechnungen es uns vorgeben. Und zugleich braucht es Wachheit, nüchterne Wachsamkeit für die Zukunft. Aus welchen Quellen können wir schöpfen, welches sind die Ressourcen, die uns mit geistreicher Kraft zum Wandel speisen?

Dazu gibt es eine provozierende Geschichte von Sören Kierkegaard, dem dänischen Religionsphilosophen, dessen 200. Geburtstag wir vor wenigen Tagen erinnerten. In einem seiner kritischen Vergleiche zur Lage der Christen erzählt von den Hausgänsen, die an jedem siebten Tag eine Parade hielten. Dabei hörten sie dann aufmerksam einem beredeten Gänserich zu, der auf einem Gatter stand. Der schnatterte über das Wunder der Gänse. Erzählte von den Taten der Vorfahren, die einst zu fliegen wagten und lobte den Schöpfer, der den Gänsen die Flügel und den Instinkt zum Fliegen gab. Die Gänse waren immer tief gerührt und senkten vor Ergriffenheit die Köpfe. Dann lobten sie die Predigt und den beredsamen Gänserich. Aberfliegen taten sie nicht. Denn das Korn war gut und der Hof war sicher.

¹ Predigtstudien 2012/13, V/II, 15.



Die Wildgänse zogen schon vor Wochen über uns dahin, die Störche sind da, die Schwalben schwirren durch den Abendhimmel und ich denke an diese Geschichte. Wie ernst nehmen wir unseren Glauben? Wie sehr trauen wir dem Geist Gottes? Nutzen wir die Freiheit, die Flügel auszubreiten und zu fliegen? Sicherheiten aufzugeben und gewagt zu leben? Eine Voraussetzung, so erzählen die Geschichten vom Geist Gottes, ist die menschliche Entmächtigung. In der Pfingstgeschichte gab es keine materiellen Reichtümer, die ausgeschüttet wurden und Begeisterung auslösten. Die kleine Nachfolgegemeinschaft war ratlos und hoffnungslos als der Sturmwind begann. In der Wüste bei Mose wurde das Volk gerade deshalb vom Geist ergriffen, weil sie alle Fleischtöpfe zurückgelassen hatten. Nicht im Höhenrausch von wirtschaftlicher Macht oder im Reiz der Schönheit und des Reichtums wirkte der Geist, sondern er erfasste diejenigen, die sich von weltlichem Machtgehabe nicht länger täuschen lassen.

Welcher Geist wird ein Gemeinwesen auf Zukunft hin reisefähig und uns Christen wieder flugfähig machen? Welcher Geist wird unseren Wertekanon prägen, so dass der Mut gestärkt wird, Grenzen zu ziehen? Nicht der Geist unserer Ambitionen und Machtgelüste wird es sein, sondern der Geist, der in unseren Niederlagen entsteht.

„Ich habe keine Lust mehr. Dieses große Klagekonzert. Überall, in jedem Treffen, in jedem Gremium, jedem Ausschuss immer wieder das Herbeiwünschen von vergangenen Zeiten.“ Mit diesem mosaischen Klagegesang habe ich begonnen.

Versuchen wir es einmal anders.

Ich habe Lust in diesem manchmal großen Klagekonzert Geistbegabte zu suchen. Überall, in jedem Treffen, in jedem Gremium, jedem Ausschuss. Damit immer wieder der gemeinsame Wunsch nach neuen, begeisternden Zeiten entsteht. In all den Einschränkungen und Schwierigkeiten, in allen Beschwernissen fragen wir nicht nach den Fleischtöpfen und wir suchen keine goldene Zukunft in der Vergangenheit. Sondern wir feiern ein Fest des Lebens im Geiste des Herrn. Und begrenzen die Macht des Menschen. Und keine Versammlung wird mehr sein, in der nicht gefragt wird: „Hast Du es nicht gespürt? Den Geist, der die Welt verändert!“

Amen

